

## Vorwort

Für uns Bürger der westlichen Demokratien sind die großen religiösen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen, die Leben und Gesellschaft über lange Jahrhunderte geprägt haben, ein Teil der Geschichte. Mit dem Fall des Kommunismus war die Erwartung groß, dass die Welt einfacher, friedlicher, überschaubarer würde. Das Gegenteil ist eingetreten: Neue Feindbilder entstehen täglich durch die Ausbreitung eines religiösen Fundamentalismus in verschiedenen Weltregionen, der die liberalen Fundamente unserer Gesellschaft in Frage stellt und zum „heiligen Krieg gegen die Gottlosen“ aufruft. Das Ende des Kalten Krieges, der über vier Jahrzehnte möglicherweise nur mit Zwang und Druck Gegensätze verdeckt hatte, hat seit Anfang der 90er Jahre vieles auf- und auseinanderbrechen lassen. Wir beobachten seither in allen Regionen kriegerische Auseinandersetzungen, die religiöse und ethnische Gegensätze zur Wurzel haben, wie auf dem Balkan, in Zentralasien, in Indonesien. In dem Maße, wie einerseits Globalisierung und regionale Integration z. B. in Europa zunehmen, wachsen in vielen Nationen und Regionen Regionalismus und kulturelle Abgrenzung. Die fortschreitende Globalisierung gefährdet allerdings auch die kulturelle Identität der einzelnen Völker, so dass diese häufig mit Abwehr und Flucht in einen religiösen Fundamentalismus reagieren. Diese Erscheinung lässt sich auch in westlichen Industrieländern beobachten, wo Sekten und neue Religionen, deren Ziele häufig zweifelhaft sind, stärkeren Zulauf bekommen und ihren Einfluss ausweiten können. Diese Tendenzen dürften künftig noch zunehmen und die Stabilität freiheitlicher Demokratien gefährden. Die heftigen Debatten im Kopftuchstreit oder um die Frage der Aufnahme der Türkei in die Europäische Union zeigen, wie unmittelbar wir alle von diesen Fragen betroffen sind.

Bereits der Titel unseres Symposiums suggeriert dieses erhebliche Spannungsverhältnis: „Religion“, von lat. „religio“ binden, steht eben ursprüngliche gerade nicht für Toleranz. Daher stellt das friedliche Zusammenleben der Religionen nicht etwa eine selbstverständliche Entwicklung, sondern eine Aufgabe dar, über deren Tragweite auch die Politik sich inzwischen sehr bewusst ist.

Ich freue mich deshalb, dass sich zu unserem Symposium namhafte Experten zusammengefunden haben, um zu diesem wichtigen Thema beizutragen. Es ist das zehnte Symposium, das wir in der Reihe „Der Osten – der Westen“ anbieten können.

Das JDZB dankt allen Institutionen, die es als Mitveranstalter bei der Vorbereitung und Durchführung des Symposiums unterstützten, wie vor allem die Japan Foundation und der Förderverein des JDZB. Meinen besonderen Dank möchte ich Professor Ôhashi Ryôsuke, Universität Ôsaka, aussprechen, der die Veranstaltung inhaltlich konzipiert hat. Mein Dank gilt auch dem Religionswissenschaftler und Direktor des staatlichen internationalen Zentrums für japanische Kulturforschung (Nichibunken) in Kyôto, Professor Yamaori Tetsuo, den ich dort im vergangenen Jahr besuchen konnte und der gerne bereit war, diese weite Reise zu uns anzutreten.

Angelika VIETS  
Generalsekretärin  
Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin